

verstanden, worin man die Wurzeln der polnischen Bismarckauffassung erkennen kann<sup>38</sup>.

Sowohl Schön als auch Bismarck scheiterten in ihren Bemühungen, aus den polnischen Preußen loyale Staatsbürger zu machen. An der Problematik der polnischen Nationalität in Preußen zeigt sich, „daß die Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Separation nationaler Minderheiten und für den Aufbau einer Abwehrposition häufig durch den Staat, gegen den sich die Bewegung richtete, selbst geschaffen wurden“<sup>39</sup>. Schöns Kultur- und Schulpolitik, die von der falschen Idee ausging, daß alle polnischen Bewegungen nur aus der geistigen Unreife der Bevölkerung erwachsen, hatte daran bedeutenden Anteil.

<sup>38</sup> Vgl. Klaus Zernack: Das Preußenproblem in der Geschichte Polens, in: Klaus Zernack: Preußen-Deutschland-Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, hrsg. von Wolfram Fischer und Michael G. Müller (Historische Forschungen, Bd. 44), Berlin 1991, S. 58.

<sup>39</sup> Böhning (wie Anm. 23), S. 184.

## Gerd Brausch

\* 10. März 1917, † 18. Dezember 1995

Schon fast drei Jahre sind vergangen, seit Gerd Brausch nach einem arbeitsreichen Leben, das in den letzten Jahren von mancherlei Beschwerden überschattet war, an seinem Dienst- und Alterswohnsitz Freiburg gestorben ist. Mit ihm hat die Kommission eines der immer weniger werdenden Mitglieder verloren, die noch aus Liebe zu ‚Land und Leuten‘ ihre Mitarbeit in der Kommission verstanden und gelebt haben. Geboren wurde er in Insterburg, einer der wenigen ostpreußischen Mittelstädte, als Sohn eines leitenden Kaufmannes. Den Vater hat er schon früh verloren, dennoch konnte er nach der Vorschule das Staatliche Humanistische Gymnasium in Insterburg besuchen, an dem er 1937 das Abitur machte. Nach einem halben Jahr beim Reichsarbeitsdienst trat er in die Wehrmacht ein. Den größeren Teil des Krieges hat er bei der Truppe zugebracht, zuletzt war er als Oberleutnant Lehroffizier in Halle, bei Torgau geriet er 1945 in Kriegsgefangenschaft. Nach der Entlassung hat er sich zunächst als Landarbeiter in Helmstedt durchgeschlagen, ehe er an der Universität Göttingen, zeitweilig auch in Oxford, Geschichte und Philosophie studierte, einige Semester auch Englisch und Sport. Materielle Schwierigkeiten zwangen ihn wiederholt zu Beurlaubungen und Nebenbeschäftigungen, bis er 1957 mit einer von Percy Ernst Schramm betreuten Dissertation über die deutsch-ungarischen Beziehungen von Herbst 1937 bis Frühjahr 1939 promoviert wurde.

In Göttingen, wo seine Mutter lebte, die er hier auch später von Freiburg aus noch lange betreut hat, trat er in Beziehungen zur Historischen Kommission, zum Staatlichen Archivlager und insbesondere zu Kurt Forstreuter. Der Kommission war es

möglich, ihn bei der Redaktion der anstehenden Lieferungen des zweiten Bandes der „Altpreußischen Biographie“ einzusetzen, die von Forstreuter mit Fritz Gause herausgegeben wurde. Hier konnte Brausch die für sein späteres Wirken wichtigen Beziehungen zu Leuten und Einrichtungen aus Ostpreußen aufbauen. Im Februar 1959 endete zunächst diese Tätigkeit, als er zur Bundeswehr einberufen wurde. Bis zu seiner Pensionierung (im Range eines Oberstleutnant) hat er am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg im Breisgau gewirkt, lange Zeit hat er mit seiner Frau Elfriede geb. Heus in Bad Krozingen vor den Toren der Universitätsstadt gewohnt. Während seiner Dienstzeit ist die Verbindung zu Göttingen, der Kommission und der „Altpreußischen Biographie“ nie abgerissen, so daß ihn die Kommission 1970 zu ihrem ordentlichen Mitglied gewählt hat. Nachdem Gause schon 1973 gestorben war und noch vor dem Erscheinen des dritten Bandes 1975 war längst deutlich geworden, daß die Sammlung von Kurzbiographien über Persönlichkeiten der ost- und westpreußischen Geschichte keineswegs abgeschlossen war. Um den Herausgeberkreis für die Fortsetzung zu verjüngen, lag es nahe, daß neben Forstreuter nunmehr Ernst Bahr, Paul Buhl und eben Gerd Brausch von der Kommission berufen wurden. Nach Forstreuters Tod 1979 und Buhls krankheitsbedingtem Ausscheiden 1983 konzentrierte sich die Arbeit auf die beiden verbleibenden Herausgeber. Mit dem fortschreitenden Erscheinen der drei Lieferungen des vierten Bandes in den Jahren 1984, 1989 und 1995 war Brauschs Anteil als des Jüngeren ständig gewachsen. Seine eigenen zunehmenden Beschwerden machten ihn gleichzeitig ungeduldiger, als finanzielle und redaktionelle Probleme das Erscheinen zuletzt immer wieder verzögerten. Schließlich hat er persönlich finanziell eingegriffen. Kurz vor seinem Tod hat er noch die Fertigstellung des Bandes und eines Gesamtregisterheftes erlebt.

Gerd Brausch war kein Mann der großen Entwürfe und Werke. Der „Altpreußischen Biographie“ hat jahrzehntelang seine besondere Liebe gegolten. Er hat selbst zahlreiche Artikel verfaßt. Gelegentlich sind diese Beiträge etwas lang geraten, wenn ihn eine Persönlichkeit besonders interessierte. Aber er hatte auch andere Interessen an der Landesgeschichte des Preußenlandes, auch wenn diese zu keinen größeren Veröffentlichungen geführt haben. Genannt seien die Salzburgeransiedlung und die neuere Königsberger Universitätsgeschichte. Darüber hinaus bemühte er sich um das Kommissionsleben. Er versuchte, neue Persönlichkeiten für die Kommission zu gewinnen, auch wenn dies nicht immer gelang. Er versuchte schon früh, die Nachfolge bei der Herausgabe der „Altpreußischen Biographie“ zu regeln. Er gab Anstöße, Nachrufe und Gedenkartikel zu schreiben, und griff selbst im „Ostpreußenblatt“ zur Feder. Die Jahrestagungen hat er oft besucht. Wie hat er sich gefreut, als nach der deutschen Wiedervereinigung 1995 in Mühlhausen in Thüringen erstmals eine Jahrestagung in den neuen Bundesländern stattfinden konnte. Trotz angeschlagener Gesundheit hat er sich gequält, um an der Exkursion teilnehmen zu können. Die Befürchtung, es könnte seine letzte Tagung gewesen sein, erfüllte sich schon ein halbes Jahr später. Es bleibt die Erinnerung an einen älteren, liebenswürdigen Kollegen, der lange Zeit helfend und anstoßend unter uns tätig gewesen ist.

Bernhart Jähnig

## Ernst Karl Bahr

\* 19. 8. 1907, † 28. 5. 1998

Ernst Bahr ist nach jahrelangem Leiden am 28. Mai 1998 im 91. Lebensjahr in Marburg gestorben. Er war damit eines der ältesten Mitglieder der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, der er seit 1955 angehört hat. Geboren wurde er am 19. August 1907 in Kapellenhütte, Kreis Karthaus, als Sohn eines aus Tiefental stammenden Bauern. Seit 1911 wuchs er in Neuendorf am Mariensee auf, wo die Eltern einen größeren Hof erworben hatten. Dort besuchte er eine zweiklassige Dorfschule, die er 1921 verließ. Nach der Konfirmation in Hoppendorf konnte er in die Danziger Handelsschule eintreten, an der er 1923 die Mittlere Reife erhielt. Anschließend machte er bei einer dänischen Saatengroßhandlung eine zweijährige kaufmännische Lehre, danach wurde er als Kleesaatenaufkäufer durch ganz Polen geschickt und hatte dabei erste Gelegenheit, die weitere Welt kennenzulernen, ehe er 1928 in die Firma Dr. August Oetker in Danzig-Oliva eintrat, bei der er 1931 Handlungsbevollmächtigter und 1933 Prokurist der Warschauer Filiale wurde. Diese Zeit hat er genutzt, um die polnische Sprache zu lernen, was für ihn zeitlebens bedeutsam blieb. Bereits als junger Mann bemerkte Ernst Bahr, daß ihn die kaufmännische Tätigkeit und sein Wirken in der Jugendbewegung nicht ganz ausfüllten, so daß er sich mehrere Jahre lang auf das „Abitur für Nichtschüler“ vorbereitete und diese Prüfung 1932 in Danzig ablegte. Nun konnte er, zunächst neben dem Beruf, mit dem Studium der Fächer Geschichte, Philosophie, Germanistik und Slavistik an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Technischen Hochschule Danzig beginnen, das er 1933/34 in Warschau fortsetzte, ehe er aus der Firma Oetker ausschied, um sich in Danzig auf die Promotion vorzubereiten. Zuvor hatte er die für Danzig vorgeschriebenen auswärtigen Semester in Berlin und Marburg/Lahn gemacht. In Danzig war Erich Keyser sein wichtigster akademischer Lehrer, er betreute seine bis heute grundlegend gebliebene Dissertation „Die Verwaltungsgebiete Königlich-Preußens 1454–1772“ (1936, gedruckt 1938 in der Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins). Mit dieser Arbeit hatte sich Bahr für die frühe Neuzeit, also das Zeitalter der sogenannten zweiten deutschen Ostsiedlung, als seinem Spezialgebiet eingeführt. Er bewies jedoch sogleich seine Vielseitigkeit, indem er 1938/39 zwei umfangreiche Aufsätze zur pommerellischen Herzogszeit (vor 1308) veröffentlichte. Die Fürsorge für seine 1938 mit Jutta geb. Zimmermann gegründete Familie nötigte ihn, nach einem Stipendium der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft wieder im kaufmännischen Bereich tätig zu werden, und zwar bei der Industrie- und Handelskammer Danzig. Außerdem wurde er Mitherausgeber der Danziger Wirtschaftszeitung. Der Zweite Weltkrieg sowie der Verlust der Heimat infolge von Flucht und Vertreibung verhinderten zunächst eine Fortsetzung der hoffnungsvoll begonnenen Forschungen des jungen westpreußischen Historikers.

Ein Neubeginn wurde erst möglich, als nach Kriegsgefangenschaft und einer vier Jahre langen Tätigkeit bei der amerikanischen Besatzungsmacht Erich Keyser seinen

früheren Schüler 1951 als Referenten für Ost- und Westpreußen sowie Pommern an das von ihm geleitete Herder-Institut in Marburg holte, wo die inzwischen achtköpfige Familie ein neues Zuhause fand. In der Zusammenarbeit mit Keyser konnte sich Ernst Bahr vor allem im Institut und in der Kommission als Historiker und in der Wissenschaftsorganisation entfalten. Seine bedeutendste Leistung für Herder-Forschungsrat und Institut war zunächst die Betreuung der Buchreihe „Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas“, in der zahlreiche junge Wissenschaftler ihre Dissertationen veröffentlichen konnten, darunter nicht wenige aus dem Arbeitsgebiet der Kommission. Von 1954 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1972 waren das 89 Bände. Außerhalb der offiziellen Institutsarbeit ist eine weitere Buchreihe zu nennen, „Ostdeutsche Landgemeinden und Kirchspiele“, die wegen der schwierigeren Finanzierbarkeit in den Jahren 1964–1981 auf nur 16 Bände gekommen ist. Diese von wissenschaftlichen Laien verfaßten Arbeiten kamen vorwiegend der Geschichte des Preußenlandes zugute. Bahrs polnische Sprachkenntnisse ermöglichten ihm nicht nur eine erfolgreiche Mitwirkung an der Presseauswertung „Wissenschaftlicher Dienst“, sondern eine intensive Berichterstattung über polnische Literatur, vor allem im Rezensionsteil der „Zeitschrift für Ostforschung“. Seine einzigen Buchveröffentlichungen, bei denen er selbst als Verfasser auftrat, waren Auftragsarbeiten des Instituts für die Buchreihe „Ostdeutschland unter fremder Verwaltung 1945–1955“. Er verfaßte die Bände „Ostpommern unter polnischer Verwaltung“ (1957) und „Das nördliche Westpreußen und Danzig nach 1945“ (1960) allein sowie unter Mitarbeit anderer Fachleute die Darstellungen über Nieder- und Oberschlesien (1967–1975). Diese Werke zeichnen sich wie alle Arbeiten Bahrs durch Sachlichkeit, Zuverlässigkeit und Nüchternheit aus, die mit zunehmendem Abstand von der behandelten Zeit immer mehr Quellencharakter annehmen. Glanzlichter seiner Institutsarbeit waren jedoch die Herausgabe der Festschrift zum 70. Geburtstag von Erich Keyser (1963), des damaligen Kommissionsvorsitzenden, sowie die posthume Veröffentlichung von dessen „Baugeschichte der Stadt Danzig“ (1972).

Heimatverbundenheit und Liebe zu den Einzelheiten zeichnen in besonderer Weise Bahrs Arbeiten aus, die er aus eigenem Antrieb der Geschichte Westpreußens gewidmet hat. Es ging ihm nicht darum, durch große Werke literarischen Ruhm zu erwerben, sondern aus den Quellen und mit der Literatur historische Entwicklungen oft auf engstem Raum darzustellen. Seine Herkunft und seine Lebenserfahrungen als junger Erwachsener werden zu dieser Einstellung wesentlich beigetragen haben. Er entstammte dem deutschen bäuerlichen Bevölkerungsanteil der kaschubischen Schweiz, der im 17. Jahrhundert aus dem benachbarten Pommern zugewandert war. Seine Verwurzelung in der Landschaft um den Turmberg zeigt sich auch darin, daß er in der Lage war, mündlich weitergegebene volkstümliche Erzählungen zu Alfred Cammanns „Turmberg-Geschichten“ (1980) beizusteuern. Er kannte nach eigener Aussage die kaschubischen Nachbarn, ihre Gehöfte und Wohnungen, ihre Lebensgewohnheiten und ihre Geschichte, auch wenn er sich ihre Sprache im Gegensatz zum Polnischen nicht hat aneignen können. Dieser Hintergrund und seine kaufmännische Berufstätigkeit mögen beeinflusst haben, daß Bevölkerungs-, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte



seine besonderen Forschungsbereiche waren. Dem Zeitalter seiner Dissertation entsprechend, hat er einen ganzen Kranz von Darstellungen einzelner Amtsbezirke des Königlich-polnischen Preußens von der ausgehenden Ordenszeit bis zur ersten Teilung Polens dargestellt. Hier hätte sich am ehesten eine Zusammenführung in Buchform gelohnt. Ein Thema, das ihn in den letzten Jahren beschäftigt hat, das er jedoch nicht mehr abschließend behandeln konnte, war die nicht nur politische, sondern auch bevölkerungsgeschichtliche Auswertung der westpreußischen Wählerlisten für die deutsche Nationalversammlung 1919. Ein weiteres Feld waren die westpreußischen Kleinstädte. Die meisterhaften Kurzdarstellungen sind zumeist im „Westpreußen-Jahrbuch“, in der landsmannschaftlichen Zeitung „Der Westpreuße“ und im „Handbuch der historischen Stätten“ für Ost- und Westpreußen (1966) erschienen. Immer wieder war er bereit, durch kleinere Beiträge größere Sammelwerke zu ermöglichen. Unter den Kreisheimatbüchern sollen Marienburg, Berent und Karthaus hervorgehoben werden. Im Zusammenhang mit letzterem ist darauf hinzuweisen, daß erst erstaunlich spät die Altersfreundschaft mit Pastor Wilhelm Reinhold Brauer entstanden ist.

Nach dem Rückzug der älteren, vor 1900 geborenen Generation hat auch Ernst Bahr bei aller persönlichen Zurückhaltung leitende Aufgaben in der Kommission übernommen. Zu erinnern ist daran, daß er nach Kurt Forstreuter und Fritz Gause 1974 die Schriftleitung der Zeitschrift „Preußenland“ übernahm und mit Stefan Hartmann bis 1987 geführt hat. Nachdem wiederum Forstreuter und Gause 1975 den dritten Band der „Altpreußischen Biographie“ vorgelegt hatten, gehörte Bahr zu den zunächst vier Fortsetzern, von denen schließlich er und Gerd Brausch 1995 den vierten Band abgeschlossen haben. Auf dem Felde der Kurzbiographien war er schon früh tätig geworden, so hat er eine lange Zeit regelmäßig Persönlichkeiten des Preußenlandes für die „Neue Deutsche Biographie“ dargestellt. 1961 gehörte er zu den Gründern der „Copernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens“. Als 1974 wieder Vorstandswahlen anstanden, hat er sich bereit gefunden, den Vorsitz und die Herausgabe der Zeitschrift mit zu übernehmen, bis er sich 1979 aus Altersgründen zurückzog. In den „Beiträgen zur Geschichte Westpreußens“ war er bis 1991 in den meisten Bänden mit einem Aufsatz vertreten. 1987 fehlte er in Band 10, weil ihm dieser als Festschrift zum 80. Geburtstag gewidmet wurde, nachdem er im Jahr zuvor zum Ehrenmitglied ernannt worden war. Obwohl er kein populärer Schriftsteller war, hat er erfolgreich seinen westpreußischen Landsleuten ihre Geschichte in Schrift und Wort beschrieben und vorgetragen. Er erwarb sich damit ein so großes Ansehen, daß ihn die Westpreußen 1970 mit dem Marienburg-Preis und 1987 mit der Westpreußen-Medaille, die Danziger 1989 mit ihrem Kulturpreis auszeichneten. In der Bibliographie, die in seiner Festschrift zu finden ist, kommen erstaunlich wenige Titel vor, die Danzig gewidmet sind. Außer den von ihm kommentierten Neuausgaben der Werke von Matthäus Deisch (1976) und Aegidius Dickmann (1979) ist auf seine Beschäftigung mit der preußischen Landesaufnahme nach der ersten bzw. zweiten Teilung Polens hinzuweisen. Die Quellen für das Danziger Territorium von 1793 hat er nach den „Marburger Auszügen“ in zwei Bänden veröffentlicht (1986–1987).

Mit dieser Arbeit steht er auch posthum voll in der gegenwärtigen Diskussion über die Behandlung dieser bedeutenden Überlieferung.

Im Gegensatz zu dem weltoffenen Danziger kennzeichnet Gotthold Rhode den niederdeutsch geprägten Westpreußen des Landes wie Ernst Bahr durch folgende Eigenschaften: „Sachliche Nüchternheit, Absage an jede Art von Überschwang und Übertreibung, ein trockener, zuweilen etwas listiger Humor“ (1987). Die Historische Kommission und die Geschichtsschreibung des Preußenlandes verlieren mit ihm eine Persönlichkeit, die zwar im stillen gewirkt hat, jedoch jahrzehntelang treu, zuverlässig und äußerst wirkungsvoll auf zahlreichen Arbeitsfeldern tätig gewesen ist. Seine deutlichen Spuren werden uns zur Weiterarbeit anregen.

Bernhart Jähnig

## Buchbesprechungen

*Aus der Arbeit des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz.* Hrsg. v. Jürgen Kloosterhuis (Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz, Arbeitsberichte 1), Berlin 1996, 348 S.

Die Verabschiedung seines Direktors Professor Dr. Werner Vogel hat das Geheime Staatsarchiv zum Anlaß genommen, innerhalb der „Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz“ eine neue Reihe ins Leben zu rufen, die in der Form von Arbeitsberichten Einblicke in die Arbeit und die Bestände dieser in der deutschen Archivlandschaft einzigartigen Einrichtung vermitteln soll. In der Amtszeit Vogels hatte die Trennung der Dahlemer und Merseburger Bestände überwunden und die Arbeit des Archivs wieder annähernd auf ihre ehemals wesentlich breitere Basis gestellt werden können.

Der Inhalt des Buches gliedert sich in zwei Teile. Am Anfang steht zunächst die Behandlung verfassungs- und verwaltungsgeschichtlicher Fragestellungen. Stellen die beiden ersten Aufsätze zu Thronwechseln in Brandenburg und zur Vertretung Kurbrandenburgs bei den Reichstagen (1487–1555) Ergebnisse archivischer Auswertungstätigkeit vor, erhellen die drei folgenden Arbeiten zur Geschichte des Generaldirektoriums (1712/22–1808), der Oberbaubehörden und der Kultusverwaltung (1817–1934) den institutionellen Hintergrund, vor dem sich die in den beiden bedeutendsten und größten der insgesamt 20 Hauptabteilungen des Geheimen Staatsarchivs (I. HA.: Alte und neue Repositoren, II. HA.: Generaldirektorium) zusammengefaßte schriftliche Überlieferung gebildet hat.

Dem zentralen Anliegen der Reihe, in ihrem weiteren Verlauf eine Übersicht über die Bestände des Archivs entstehen zu lassen, dient der zweite Teil. Die beiden ersten Abhandlungen verfolgen den Weg der Merseburger Bestände von der Auslagerung des Jahres 1943 bis zu ihrer Rückführung nach Berlin im Jahre 1993 und geben einen ersten Überblick über die seither wieder zusammengeführten Bestände der I. und II. Hauptabteilung. Gleiches wird im weiteren für die im Geheimen Staatsarchiv verwahrten Nachlässe geleistet. Positiv ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben, daß auch die Nachlässe genannt sind, für die noch Benutzungsbeschränkungen bestehen. Auch die Überlieferung amtlicher Karten in Brandenburg und Preußen wird zumindest gruppenweise vorgestellt. Unter dem besonderen Aspekt der Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte des Preußenlandes steht die Beschreibung der Bestände des historischen Staatsarchivs Königsberg.

Eine für die Kultur- und Geistesgeschichte Deutschlands außergewöhnliche und für die regional- und lokalgeschichtliche Forschung weit über das preußische Staatsgebiet hinaus interessante Quellengruppe lernt der Leser schließlich in den Freimaurerarchivalien kennen. Sie waren nach der Auflösung der Freimaurerlogen und freimaurerischen Vereinigungen in den Jahren 1933 bis